

# Der Rorschacher Trichter

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 11

PDF erstellt am: **26.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





# Der Rorschacher Trichter

124

WERNER WOLLENBERGER

Die Cabareportage:

## Mit M. in M.

(Kurze Vorbemerkung: verschiedene Leser haben sich teils mißbilligend, teils enthusiastisch über meine zweiwöchige Abwesenheit von diesen Seiten geäußert. Fairerweise möchte ich sowohl Anhänger, als auch Widersacher über den Grund meines Schweigens informieren. Er ist nicht unsensational: ein Telegramm aus London hat mich vor etwa vier Wochen überraschenderweise aufgefordert, als neutraler Journalist an Mister Macmillans Reise nach Moskau teilzunehmen. Eine Unterredung mit dem politisch versierten Herausgeber des Nebelspalters und eine Besprechung mit dem Departement des Äußeren zerstreuten gewisse Bedenken, die ich gegen die ehrende Einladung, beziehungsweise deren Annahme, hatte. Ich fuhr also hin und gebe nun jene raschen Notizen, die nach der Zensurierung übrigblieben, wider.)

... eigentlich ganz anders vorge stellt. Der «Rote Platz» ist gar nicht rot.

Zumindest nicht im Winter, wenn es schneit.

Der Schnee ist übrigens auch in Sowjet-Rußland weiß. In diesem Punkte unterscheidet sich das Land also weder von Nord-Amerika, noch von Graubünden. Immerhin versicherten mir verschiedene hochstehende Personen, darunter der Direktor der Moskauer Müll-Abfuhr, Michael Ochsnerowitsch, daß russische Wissenschaftler damit beschäftigt sind, hier eine Aenderung herbeizuführen. Die vor-revolutionäre, also zaristische und überdies noch kapitalistische Farbe des Schnees ist den führenden Persönlichkeiten der Sowjetunion schon seit langer Zeit ein Dorn im Auge. Ihr Wunsch, roten Schnee zu besitzen, konnte leider nicht erfüllt werden. Versuche, bei denen zehn Quadratkilometer Land mit rotgefärbtem Kochsalz ausgelegt wurden, haben ergeben, daß diese Farbe in allzu großen Flächen dem menschlichen Auge nicht erträglich ist und überdies bei gewissen Betrachtern Erinnerungen an Ung...

Der mir am ersten Tage zugeteilte Dolmetscher ist einfach wunderbar.

Er beherrscht sechs Sprachen und fünf Dialekte. Sein Vater war Chinese, seine Mutter Kalmückin. Seine Augen sind wie Schlitz an Briefmarken-Automaten.

Er spricht a) Chinesisch, b) Japanisch, c) Indonesisch, d) Bengalisch und Singhalesisch, e) Arabisch und f) Kisuaheli. Dazu, wie gesagt, seine Dialekte.

Und außerdem Schweizerdeutsch. Was ein bißchen stört, ist, daß er es nicht im Lande selbst gelernt hat, sondern nur aus Büchern und Zeitschriften. Unter anderem auch – was mich erstaunte – aus dem Nebelspalter. Dabei ist ihm allerdings ein Mißgeschick unterlaufen. Er hat nämlich hauptsächlich die Artikel von «Hitsch» studiert und spricht nun den Churer-Dialekt so, wie er geschrieben wird.

Leider kann er kein einziges Wort russ...

Was doch Verwechslungen für Verwechslungen nach sich ziehen können!

Mittwoch wurde es spät. Ich besuchte mit ein paar englischen Kollegen einen typisch russischen Nachtclub. Es gab Krim-Champagner und Wodka, später beides zusammen. Infolgedessen wurden wir fröhlich und gingen zu den, in England beliebten, Gesellschafts-Spielen über. In deren Verlauf tauschte ich mit Randolph Churchill meine Krawatte. Das sollte sich als folgen schwer erweisen.

Als ich gegen Morgen durch die Halle des Intourist-Hotels ging, stürzte nämlich plötzlich aus einer Nische ein Mann auf mich zu, umarmte mich herzlich und weinte mir anschließend lange auf die linke Schulter. Als er sich etwas gefaßt hatte, stellte er sich als Guy Burgess vor, deutete auf meine Krawatte von Randolph und behauptete steif und fest, wir hätten zusammen in Eton studiert, meine Schul-Krawatte beweise es.

Ich kramte etwas in meinem Gedächtnis nach und konnte nirgends etwas von einer Erziehung in Eton

feststellen (was alle meine Freunde beweisen können). Immerhin dämmerte mir, daß ich hier den vor sechs Jahren in die Sowjetunion geflüchteten englischen Diplomaten vor mir hatte. So hörte ich nicht uninteressiert zu, was er sagte. Er versicherte mir, daß er es wirklich sei, beteuerte, daß er in der Sowjetunion bleiben wolle, daß er immer noch Kommunist und immer noch Anti-Westlich sowie Anti-Weiblich sei (er roch nach Parfüm) und daß er aus England massenhaft Post bekömmte.

Weil ich etwas müde war und er es merkte, zog er sich bald zurück. Anderntags gab ich Randolph die Krawatte zurück und erzählte ihm von der nächtlichen Begegnung. Er behauptete sofort, daß es seine Geschichte sei, da ich sie nur seiner Krawatte verdanke, und kabela te sie an die Weltpresse. Sicher haben Sie davon gehört oder gelesen.

Falls dem so ist, möchte ich eine Kleinigkeit feststellen: sie hatten mir damals ziemlich viel Wodka in den Champagner getan. Deshalb kann es sein, daß ich mich im Namen getäuscht habe. Vielleicht war es nicht Burgess, sondern Mc Lean. Aber wahrscheinlich war es doch Burgess. Randolph Churchill hat es geschrieben und somit wird es schon so sein.

Empfang im Kreml. Zuerst etwas frostige Stimmung. Ministerpräsident Chruschtschew etwas verschnupft. Wie man hört, hat er eine Wahlrede im Freien gehalten. Der englische Ministerpräsident auch etwas verschnupft. Ziemlich sicher aus dem gleichen Gru...

Später muß Macmillan niesen. Chruschtschew sagt «Gesundheit». Alles lacht. Das Eis ist gebrochen. Als dann gar noch Macmillan nicht niest, sondern Chruschtschew, und Macmillan «Gesundheit» sagt, lacht alles noch lauter. Chruschtschew, jetzt blendender Laune, droht mit dem Zeigefinger und meint: «Und da soll noch jemand sagen, wir seien verschiedener Ansicht!» Applaus, langanhaltende Heiterkeit. Die englischen Kollegen geben sofort Depeschen an ihre Zeitungen durch: «M-Besuch in M. riesig

Erfolg. Verhandlungen in Atmosphäre höchster Herzlichkeit!»

Gegen Morgen. Chruschtschew führt einen Kosakentanz auf. Es ist hinreißend. Er singt selber und wirft dabei die Beine verblüffend rasch nach rechts und links. Erst nach knapp dreißig Sekunden fällt...

.. wird er von zwei Dienern weggetra... Dabei streckt er dem Premierminister von England die Zu....

Die englischen Kollegen geben sofort Depeschen an ihre Zeitungen durch: «M-Besuch in M. gefährdet. Verhandlungen in Atmosphäre weniger höchster Herzlichkeit!»

Was ich nie für möglich gehalten hätte: Chruschtschew gibt mir ein Privat-Interview: In seinem Arbeitszimmer im Kreml!

Das ist genau so, wie man es sich nicht vorstellt, denn es ist unpompos, sachlich, nüchtern. Weniger das Appartement eines Staatschefs als ein Detekt...

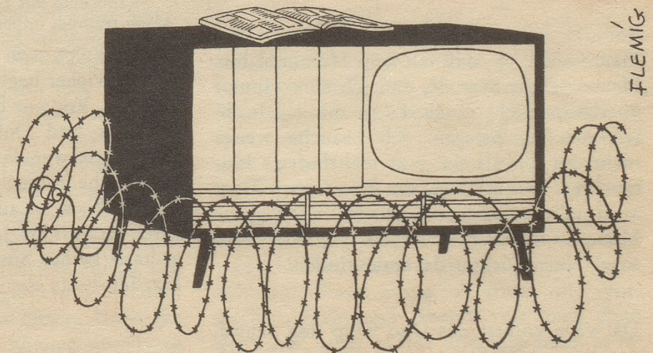
Chruschtschew hat wenig Zeit, was ich begreife. Er trägt mir herzliche Grüße an die Leitung des Comptoir Suisse auf, sowie an alle Importeure chinesischer Textilien. Außerdem fragt er mich nach der Verbreitung der kommunistischen Partei in der Schweiz. Um ihm eine Freude zu machen, sage ich ihm, daß sie sehr verbreitet sei. Zum Beispiel einer in Zürich, einer in Genf und ei.....

Eher kurzer Abschied.

Macmillan hat im Bolschoi-Theater bei «Romeo und Julia» geniest. Chruschtschew, der neben ihm saß, hat nicht «Gesundheit» gesagt. Entsprechende Depeschen gehen sofort nach London. Später stellt sich heraus, daß sie demontiert werden müssen. Chruschtschew konnte gar nicht «Gesundheit» sagen. Er schlief.

(Kurze Nachbemerkung: beim Durchlesen dieser Notizen fällt mir auf, daß sie eigentlich verhältnismäßig wenig Neues bieten. Wenn ich es recht bedenke, hätte ich dafür kaum nach Moskau fahren zu brauchen.

Womit ich unter anderem das Schicksal von Mister Macmillan teile ...)



Die 2. Rate für das Fernsehgerät ist noch nicht bezahlt